

Die Polizei in Großbritannien

Ein Beitrag zum Verständnis ihrer Verhaltensweisen

Simon Holdaway

Department of Sociological Studies, The University of Sheffield*

Dieser Beitrag basiert auf einer längeren Studie, die der Autor, nunmehr „Lecturer in Sociology“ an der Universität, als aktiver Polizeibeamter in einer größeren englischen Stadt durchführte. Im Wege der teilnehmenden Beobachtung versuchte er vor allem, die Art und Weise polizeilichen Alltagshandelns, darunter speziell Einsätze und Streifen, zu erfassen. Ein Schwerpunkt lag auf der Frage, ob die steigende Professionalisierung der britischen Polizei einen erkennbaren Effekt auf die Kontrollstrategien hatte, die Streifenbeamte und andere Polizisten einsetzten. Unter den verschiedenen geprüften Kontrollstrategien erhielt diejenige der Gewaltanwendung bevorzugte Aufmerksamkeit, auch im Hinblick auf die Bedeutungsqualität von Gewalt für Polizisten. Weiter wurden die Strategien in Beziehung gesetzt zur mündlich überlieferten Tradition in den betrachteten Dienststellen, soweit diese die zentralen Werte der Berufsgruppe einerseits, den Charakter des Einsatzgebietes andererseits betraf.

I.

Soziologen, die daran interessiert sind, Änderungen in der Gesetzgebung zu beeinflussen, könnten bald den Preis für ihre Vernachlässigung der Polizei bezahlen.

Zur Zeit nimmt eine „Royal Commission on Criminal Procedure“ Hinweise entgegen und wird daraufhin Empfehlungen für Veränderungen geben, einschließlich Änderungen in bezug auf Gesetze, die Festnahme, Inhaftierung und Verhör von Verdächtigen betreffen. Einer der Gründe für die Bildung dieses Ausschusses war mangelndes Vertrauen sowohl in die bestehenden Richtlinien für das Inhaftierungs- und Verhörverfahren, als auch in die Art, wie einige Polizisten sie anzuwenden scheinen. Die letzte größere Untersuchung über Aspekte polizeilichen Verhaltens, die „Royal Commission on the Police“ von 1962, war interessanterweise ähnlich von einem Mißtrauen gegen die Polizeipraxis beeinflusst.¹

Höhere Polizeibeamte und Polizeivereinigungen zögerten nicht, Unterlagen einzureichen, in denen sie größere Fest-

nahme- und Inhaftierungsvollmachten fordern. Eine begrenzte, aber doch herausfordernde Reaktion kam von akademisch gebildeten Juristen und von juristische Interessen vertretenden Organisationen. Dringend benötigte beweiskräftige Materialien aus der sozialwissenschaftlichen Forschung über die Polizei werden dagegen nicht zur Verfügung gestellt werden – es existieren keine. Hintergrund-Material, das in hohem Maße auf amerikanischen Arbeiten beruht, wurde vorgelegt, aber Untersuchungen, die die gesellschaftlichen und organisatorischen Zusammenhänge darstellen, in denen alle Änderungen der Gesetzgebung geformt werden, stehen nicht zur Verfügung.

Die Gründe für diesen Mangel an Untersuchungen sind komplex und schließen Widerstand innerhalb der Polizei und der wissenschaftlichen Institutionen ein. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf dem Mangel an Wissen über die Polizeipraktiken und, ebenso wichtig, dem Mangel an „Schüchternheit“, den die Polizei und ihre repräsentativen Vereinigungen zeigen, die sich nicht scheuen, nach einer Ausweitung ihrer Machtbefugnisse zu fragen, und zwar zu einer Zeit, wo ihre Anwendung der bestehenden Vollmachten Zweifeln und Streitfragen unterworfen ist.

Der Hauptgrund für dieses Selbstvertrauen ist der Status, den die britische Polizei durch die Entwicklung eines Modells der „professionellen Polizeiarbeit“ („professional policing“) erlangt hat. Die britische Polizei stellt sich zunehmend selbst als qualifizierte Berufsgruppe, als „profession“ dar – eine Entwicklung, die zunächst Peter Manning im amerikanischen Kontext bemerkenswert fand, die eben auch für europäische Polizeikräfte von Bedeutung sein kann.² Status und Ansehen, die solch eine Bezeichnung gewährt, erlauben die wirksamen Argumente, die die Polizei dem Ausschuss vorgelegt hat. Hier werde ich die historische Situation erörtern, in der sich das professionelle Modell entwickelt hat, und es auf Maureen Cains Untersuchung über die Tätigkeit der Großstadt-Polizei beziehen.³ Dann werde ich – unter Verwendung meiner eigenen Untersuchungsergebnisse aus einer zweijährigen teilnehmenden Beobachtung der städtischen Polizeiarbeit, die ein Jahrzehnt nach Cains Arbeit und nach der Einführung des professionellen Modells fertiggestellt wurde – die Auswirkungen untersuchen, die dieses Modell auf die praktische polizeiliche Tätigkeit einer in der Stadtpolizei arbeitenden Gruppe von ausführenden Polizeivollzugsbeamten (operational ranks) gehabt hat.

II.

Die umfangreichste Untersuchung der städtischen Polizeiarbeit vor der Einführung des professionellen Modells ist die von Maureen Cain: „Society and the Policeman's Role“. Unter Verwendung von Methoden der teilnehmenden Beobachtung beschreibt sie die Alltagsroutine der Berufspraxis der Polizeiarbeit (occupational culture).⁴ Sie registrierte dabei vor allem den sporadischen Charakter der eigentlichen polizeilichen Einsatz-Tätigkeit: lange Perioden der Ruhe waren mit kurzen Aktivitätsausbrüchen (bursts of activity) durchsetzt. Obwohl sie das Kontrollpotential des Staates symbolisieren und theoretisch auch dann aktiv sind, wenn sie sich dem Augenschein nach passiv verhalten – z. B. sagt man von einem Polizisten, der an der Straßenecke steht, daß er aktiv Verbrechensvorbeugung betreibe –, verstanden die von Cain beobachteten Polizisten ihre Tätigkeit in Zeiten zwischen Aktivitätsausbrüchen persönlich nicht als Arbeit. Während solcher Perioden pflegten sie mit Ladenbesitzern zu plaudern, in einem Cafe Tee zu trinken oder, falls im Nachtdienst, in einem unverschlossenen Privatwagen auszuruhen und zu schlafen. Cain nannte dies „ungezwungenes Verhalten“ (easing behaviour). Durchsuchungen, Verfolgungsjagden, Gefangennahme und „action“ galten als die eigentlichen Charakteristika polizeilichen Handelns. Was die Polizisten wollten, war „Einsatz“ (action), und sie würden notfalls selbst Betrunkene verhaften, nur um dieses wichtige Erlebnis „hervorzulocken“. Aus der faktisch friedlichen Welt des polizeilichen Daseins heraus wurde auf diesem Wege eine aufregende und pulsierende „action“-Welt geschaffen, im Idealfall „action“ bei der Verhaftung von jemandem, der gegen das Strafgesetz verstoßen hat.

Die beobachtete Arbeitsgruppe von Polizisten an der vorderen Einsatzlinie (constables) neigte dazu, verschwiegen und nach außen absichernd zu sein und bildete somit eine schwer zu durchdringende Gruppe. Diese Verschwiegenheit ergab sich schon allein aus der Gefahr, daß vorgesetzte Beamte ihre gemächliche Einstellung zur Arbeit entdecken könnten, und, was ebenso wichtig ist, wegen der Notwendigkeit, Beamte zu schützen, die ungesetzliche Machtmethoden anwandten, insbesondere innerhalb der Räumlichkeiten der Polizeiwache. Die Arbeitsgruppe war daher in starkem Maße auf Gegenseitigkeit eingestellt, somit faktisch frei von vielen der Zwänge und Beschränkungen, die ihr an sich von der betreuten Gemeinde auferlegt waren. Weitere Freiheitsräume wurden von ranghöheren und vorgesetzten Beamten geduldet bis gefördert, weil diese im Hinblick auf

die „Leistung“ der Arbeit von ihren Untergebenen abhängig waren.

Der Gesamteindruck dieser Untersuchung ist der einer „action“-orientierten, stark zusammenhaltenden Gruppe von Männern, die die polizeiliche Tätigkeit entsprechend ihrer eigenen Definition dieser Aufgabe durchführten und die sich selbst vor der Gefahr des In-Frage-gestellt-Werdens ihres Handelns schützten. Es war also eher die Arbeitsgruppe von Kollegen, die die wesentlichen Elemente der Polizistenrolle definierte, als z. B. die betreute Gemeinde, die Familie der Polizisten oder ranghöhere Beamte.

III.

Es bestehen einige Ähnlichkeiten zwischen Cains Ergebnissen und denen von Soziologen, die die amerikanische Polizei untersuchten.⁵ Etwas allgemeiner gesagt: Die Macht des rangniedrigeren Personals in der Organisation war bereits Gegenstand zahlreicher Forschungsarbeiten.⁶ Soweit es jedoch die britische Polizei betrifft, stellt Cains Bericht über die städtische Polizeiarbeit in den frühen sechziger Jahren die umfassendste verfügbare Arbeit dar und ist daher die annehmbarste Analyse der organisatorischen und berufspraktischen Situation, in die das professionelle Modell eingeführt wurde.

Was hat sich seit dem Abschluß von Cains Arbeit verändert? Sir Robert Mark, bis vor kurzem Commissioner der Metropolitan Police Londons, beschrieb die Veränderungen in der Polizeiarbeit mit folgenden Worten: „Es ist die Zeit gekommen, wo die Polizei ihren handwerklichen Status verläßt und durch unsere beständig zunehmende Vielfalt an Dienststellen, unsere Rechtschaffenheit, unsere Objektivität, Verantwortlichkeit und unsere Hinwendung an das Wohl der Öffentlichkeit einen Status erreicht, der nicht weniger achtenswert ist als der der meisten wissenschaftlichen und vornehmen Berufe.“⁷

Die historischen Umstände dieses Überganges zu der Vorstellung von der Polizei als Fachberuf begannen in den frühen sechziger Jahren, als eine wichtige Prestigegrundlage sich verringerte und immer mehr auf soziale Hilfe ausgerichtete Verbindungsarbeit (*liaison work*) von der Polizei gefordert wurde.⁸ Viele Beamte, die (aus der Armee kommend) im Offiziersrang in den Polizeidienst eingetreten waren, gingen in den Ruhestand, als das Anwerbungsschema, durch das sie selbst zur Polizei gekommen waren, nicht mehr existierte. Ihr Status einer Elitegruppe im Offiziersrang, ausgestattet mit allen Beigaben und Zeichen militärischer Qualifikationen, war damit nämlich geringer geworden. Zwischenzeitlich dehnte sich die Verbindung mit Wohl-

fahrtsbehörden, Verkehrsabteilungen und anderen zentralen oder lokalen Regierungsorganen, die mit der Sozialplanung befaßt sind, weiter aus. Dies führte zur Notwendigkeit einer neu definierten Statusangleichung mit den Vertretern solcher Instanzen, wenn die Polizei ihren vorher gewohnten Status und damit letztlich ihre Autorität bzw. „Kompetenz“ bewahren wollte.

Die Veränderung wurde durch die Royal Commission on the Police 1962 beschleunigt, die empfahl, daß einer größeren Zahl von Beamten, die für eine Beförderung zu höheren Dienstgraden ausgesucht wurden, die Möglichkeit der Hochschulbildung geboten werden sollte. Das bestehende National Police College⁹ sollte rigorosere Lehrgänge im Fach Management und verwandten Fächern durchführen. Ein weiterer Umstand war die Aufdeckung rechtswidriger Verhörmethoden durch die Polizei bei zwei Strafprozessen.¹⁰ Eine ausgebildete, professionelle Polizei könnte, das war die Idee, den Status des Polizeidienstes wiederherstellen.

IV.

Vier zentrale Merkmale bilden die Grundlage des professionellen Modells der Polizeiarbeit. Erstens: Ein *Bestand an Kenntnissen* aus einer Anzahl wissenschaftlicher Fachrichtungen wurde auf die operative Polizeiarbeit übertragen. Die Polizeiarbeit sollte auf eine solide Grundlage von wissenschaftlichen Erkenntnissen gestellt werden, die sowohl die Manageraufgaben des vorgesetzten Personals durchdringen, als auch die Ausbildungsprogramme, die für alle Ebenen der Polizeikräfte relevant sind. Diese Erkenntnisse betrafen die gesamte Breite des polizeilichen Aufgabenbereichs, wobei sowohl die Aspekte der „Wahrung der öffentlichen Sicherheit“ und der „Sozialen Arbeit“ als auch die traditionelle verbrechenorientierte Ermittlungstätigkeit betont wurden. Die Anerkennung des Umstandes, daß sozialpflegerische Aspekte einen integralen Teil polizeilichen Handelns bilden, ergab gemeinsam mit einer Anerkennung der Sozialwissenschaften als Erkenntnisquelle eine Basis, auf der neue Leitlinien polizeilicher Arbeit entwickelt werden konnten.¹¹ Eine solche Kombination führte zu einer Betonung der Beziehungen zwischen Polizei und Öffentlichkeit sowohl auf Stabebene (policy making level) als auch auf der Ebene der Dienststellen vor Ort (operational levels).

Das zweite Element war das der *Spezialisierung*. Obwohl die Arbeit der Polizei einen ausgedehnten Bereich von verschiedenen Aufgaben abdeckt, könnten Spezialisten, die über besondere Kenntnisse verfügen, dem Vorgehen Zusammenhang und Richtung geben. Zum Beispiel wurden Spezialgebiete für Verkehr, Gemeinwesenangelegenheiten und Angelegenheiten der öffentlichen Ordnung entwickelt.

Drittens: *Technik* wurde eingesetzt, um die Effektivität und Rationalisierung des Vorgehens zu vergrößern. Fahrzeugpatrouillen, individuelle tragbare Funkgeräte, Computer zum Zweck der Datenspeicherung und Telekommunikation erhielten verstärkte Bedeutung. „Tatort“-Techniken auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse (zum Sachbeweis) stellten ebenfalls eine zunehmend wichtige Hilfe für die Ermittlung dar.

Schließlich wurde Nachdruck auf die *Gewährleistung von Rechtsstaatlichkeit* bei polizeilicher Tätigkeit gelegt. Unzulängliche Gesetze würden als solche zu benennen sein. Wenn z. B. niedrige Verurteilungsquoten aus unzulänglichen Gesetzesbestimmungen resultieren, würde die Polizei diese Daten benutzen, um Initiativen für Gesetzesänderungen zu unterstützen.¹² Schlechte Gesetze müßten dann auch nicht mehr durch Techniken, die an das Unrechtmäßige grenzen, zum Funktionieren gebracht werden. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Verhörverfahren geschenkt. Die befürworteten Untersuchungsmethoden unterstreichen die Idee eines sorgfältigen schrittweisen Aufbaus des Beweismaterials, wenn nötig, unter Einbeziehung von Sachverständigen und technischen Hilfsmitteln, um Schuldbeweise möglichst schon vor und nicht erst nach der Festnahme zur Verfügung stellen zu können. Alle Notwendigkeiten, Beweise im wesentlichen durch Verhöre nach der Festnahme zu gewinnen, und daher auch die Versuchung, außergesetzliche Techniken anzuwenden, würden so der Tendenz nach unnötig gemacht werden.

Auch wurde vorgetragen, daß die betonte Festlegung der Polizei auf die Beobachtung rechtsstaatlicher Grenzen bzw. Erfordernisse bei der Ermittlungstätigkeit ihre Kontrollierbarkeit erhöhen würde. Die Anwendung wissenschaftlicher Hilfsmittel bei der Aufklärung von Verbrechen, z. B. die Analyse von Fingerabdrücken und unmittelbare Spurensicherung am Tatort, bedeutete zugleich verbesserte Möglichkeiten zu kritischer Überprüfung durch die Öffentlichkeit. Die Polizei trug darüber hinaus vor, daß – wenn sie Erkenntnisse und gezielte Methoden der Sozialwissenschaften anwende – ihre Entscheidungen ebenso auf sachverständigen und professionellen Erkenntnissen beruhen wie die beliebiger verbundener Dienststellen. Polizeibehörden waren zunehmend dazu bereit, in die öffentliche Diskussion einzugreifen und die landesweiten Medien als Informationsmittel zu benutzen. Die verbreitete Ansicht, daß die Polizei eine verschlossene, verschwiegene und geheimnisvolle Organisation sei, wurde auf diese Weise in Frage gestellt.

Vier Hauptfolgerungen für die Auswirkung auf praktische Einsatztätigkeit können aus dem professionellen Modell abgeleitet werden. *Erstens*: Die „action“-Orientierung, die zen-

trale Stellung von „Fahndung, Verfolgung und Festnahme“ und die Anwendung außergesetzlicher Machttechniken, die in Cains Bericht eine so bedeutende Rolle spielen, sollten sich verringern. Das professionelle Modell erkennt die Bedeutung und Vorrangstellung der „Befriedungsfunktion“ (peace-keeping) sowie das Erfordernis der Bildung tragfähiger Beziehungen zwischen Polizei und Öffentlichkeit an, es betont die sorgfältige Zusammenstellung von Beweisen schon vor der Verhaftung. Diese Merkmale sollen zu einer weniger hedonistischen „action“-Orientierung und zu einer eher auf Ausgleich bedachten Ausübung polizeilicher Tätigkeit führen. *Zweitens*: Aus dem oben Gesagten folgt, daß größerer Wert darauf gelegt wird, die bestehenden Beziehungen zwischen der Polizei und der von ihr betreuten Gemeinde zu stärken und gegebenenfalls neue auszubilden. Das „ungezwungene Verhalten“, das Cain zu einem Begriff machte, sollte eine Gelegenheit für diese Art von Öffentlichkeitsarbeit bieten. *Drittens*: Die Wertschätzung von gesetzlichen Begrenzungsregeln, von wachsenden Verbindungen zu sachlich verwandten Staatsbehörden und des Kontakts zur betreuten Gemeinde erfordert zwangsläufig eine weniger verschwiegene, autonome und aufeinander eingeschworene Arbeitsgruppe, als noch Cain sie vorfand. *Viertens*: Wenn schließlich die Wahrung des öffentlichen Friedens und der öffentlichen Sicherheit sowie die Gesichtspunkte der Verbrechensbekämpfung als gleich wichtig anerkannt werden, sollte die ausschließliche Konzentration auf das Verbrechen, die Cain entdeckte, ausgeglichen werden können durch eine Werthaltung, die die gesamte Breite des polizeilichen Mandats abdeckt.

Der hauptsächliche Weg, um die praktische Umsetzung der neuen Leitvorstellungen in Gang zu bringen, bestand zunächst in der Ausbildung der mittleren Ränge und folglich vorgesetzten Beamten, die dann die Alltagsroutine ihrer Untergebenen im Rahmen ihrer Verpflichtung zur Personalführung allmählich umformen sollten (management function). Die für das Management-Modell implizite bedeutsamen Voraussetzungen bzw. Grundannahmen lassen sich darüber hinaus in den Ausbildungsprogrammen auf allen Ebenen des Polizeidienstes auffinden. Bei der Verwirklichung des neuen Modells geht es im wesentlichen um zwei Grundannahmen: Erstens, daß die polizeiliche Fachschule und der Schulungskurs den hauptsächlichen Bezugsrahmen für Ausprägung und Ausgestaltung polizeilichen Praxishandelns bildet, so daß es auf Lernen ankommt. Zweitens, was für den vorliegenden Aufsatz wichtiger ist, daß die leitenden Beamten

innerhalb des britischen Polizeidienstes die beträchtliche Macht haben, ihre Untergebenen effektiv zu beaufsichtigen, und daher so viele Hilfsmittel einsetzen können, daß sie einen Wandel in der Praxis selbst durchsetzen.

Die Betonung einer Praxiskontrolle nach Managementgesichtspunkten machte, sollte die Realisierung gelingen, ein neues System der polizeilichen Feldarbeit erforderlich. „Unit Beat Policing“ kennzeichnet insofern einen weiteren Wandel, der seit dem Abschluß von Cains Untersuchung stattgefunden hat. Die Einführung dieses neuen Systems bedeutete einen Wandel im Grundansatz und macht zugleich einige wichtige Züge des neuen professionellen Modells für einen konkreten Arbeitsbereich handhabbar.

Das Prinzip des „Unit Beat Policing“ behielt den zu Fuß patrouillierenden Beamten bei, der die Basis des Systems, das es ersetzt, darstellte, gab aber dieser Streifentätigkeit eine spezielle Funktion. Die zentrale Einheit des „Unit Beat Policing“ bestand nunmehr in der motorisierten oder „Panda“-Streife. Kleine deutlich gekennzeichnete Polizeifahrzeuge, jedes mit einem Constable besetzt, fahren Streife, um auf Bitten nach polizeilichem Beistand, die über das Revier-Funknetz übermittelt werden, zu reagieren. Andere Mannschaften sitzen in Fahrzeugen, die auf Notrufe, die über das zentrale Polizeifunknetz empfangen werden, reagieren.

Obwohl einige Männer noch die klassische Fußstreife aufrecht erhalten, liegt die eigentliche Innovation in der Einführung von „Kontaktbereichs-Beamten“ (Home or Community Beat Constables). Diese Beamten haben die Verantwortung für einen einzigen Bezirk und sind angewiesen, mit Schulen, Sozialbehörden und anderen organisierten Gruppen Verbindung aufzunehmen und aufrechtzuerhalten. „Unit Beat Policy“ kann also als eine Einheit mit dreifacher Spezialisierung in Aufgabenbereiche des persönlichen Gemeindekontakts, der allgemeinen Dienstleistung und Hilfe mit Panda-Wagen sowie der besonderen Reaktion auf Notrufe und Einsätze angesehen werden.

Ebenso zentral ist der Rückgriff auf moderne Technologien geworden, z. B. sichtbar in dem extensiven Gebrauch von Fahrzeugen, Sprechfunkgeräten und tragbaren Vorrichtungen zur Ermittlungsarbeit am Tatort, die allen Beamten zugänglich gemacht werden.

Schließlich wurde dieses System der Polizeiarbeit zu einer Zeit eingeführt, als die Aspekte der Dienstleistung und Friedenswahrung nicht nur in den Schulungsprogrammen betont, sondern auch von ranghöheren Beamten in ihrer Bedeutung für ein erweitertes Konzept von der Funktion der Polizei in der Gesellschaft anerkannt wurden.

Das „Unit Beat System“ des Streifendienstes und die skizzierten Merkmale des professionellen Modells waren auch in dem Revier, in dem ich meine Untersuchung durchführte, zu erkennen. Da ich in einem ähnlichen Stadtgebiet wirkte wie das von Cain untersuchte, erlaubt meine Arbeit einen Vergleich mit Cains Studie. Die Untersuchung habe ich während der letzten zwei Jahre meines 10jährigen Dienstes als Polizeibeamter durch eine getarnte teilnehmende Beobachtung durchgeführt.

V.

Städtische Polizeiarbeit – „action“ und Hedonismus: Man wird sich erinnern, daß die von Cain beobachteten Polizeibeamten großen Wert auf „action“ bei der Polizeiarbeit legten – „Fahndung, Verfolgung und Verhaftung“¹³. Das professionelle Modell legte eigentlich in dieser Hinsicht eine Veränderung nahe: aber in dem von mir untersuchten Revier waren „action“ und Hedonismus leicht als nach wie vor zentral für die Praxis der Polizeitätigkeit der rangniedrigen Beamten zu erkennen. Die Panda-cars boten ihnen Gelegenheit, das stimulierende Einsatzerlebnis zu suchen; die Fähigkeit zum schnellen und risikofreudigen Fahren galt unter den Kollegen als eine stark bewunderte Tugend. Es wurden viele Gespräche über das Thema des Autojagens geführt, und wenn über Funk recht belanglose Anforderungen polizeilichen Beistandes kamen, wetteiferten die Streifenwagen oft, als erste am Ort des Geschehens zu sein. Die ruhige Welt der Polizeiarbeit mit ihren episodisch eingeschalteten Besonderheiten wurde so aktiv zu einer Welt pulsierender Unternehmungen und Einsätze umgestaltet.

Nach einer schnellen und manchmal gefährlichen Fahrt zu einem Vorfall in beträchtlicher Entfernung von unserem unmittelbaren Standort, tatsächlich so weit entfernt, daß jeder Versuch, in einer vernünftigen Zeit dort hinzukommen, hätte albern genannt werden können, fragte ich den Fahrer: „Der einzige Grund, weswegen Du so schnell gefahren bist, ist doch, daß Du eine schnelle Fahrt wolltest?“ Er antwortete: „Ja durchaus, es macht ein bißchen Spaß, nicht wahr? Es ist gut für ein bißchen Aufregung und befreit von den Sorgen. Es ist alles sehr aufregend. Wie dem auch sei, eine Schlägerei bedeutet doch einen ordentlichen Hilferuf, nicht wahr?“

Diejenigen, die die Richtlinien bestimmen, waren sich dieses Problems bewußt und gaben eine Anweisung heraus, die darauf abzielte zu verhindern, daß sich zahlreiche Polizeifahrzeuge

beteiligten, wenn ein verdächtiges Fahrzeug von einem ordnungsgemäß beauftragten und vielleicht geschickteren Polizeifahrer verfolgt wurde. Nachdem ihm die Anweisung vorgelesen worden war, sagte ein älterer Constable: „Sie könnten das genauso gut an eine Wand schreiben. Seien wir ehrlich, das könnten sie ebenso gut tun.“

Ein Sergeant war anderer Ansicht: „All dies demonstrative Umherrennen in Autos ist sinnlos. Alles was man braucht, sind ein oder zwei Wagen zur Verfolgung.“ Police Constable: „Ja, aber einige Fahrer werden nicht darauf verzichten wollen, oder?“ Inspector: „Es ist nicht richtig, daß man andere Leute durch die Gegend jagt, nur um sich selbst Spannung zu verschaffen.“ Police Constable: „Ja, aber es macht Spaß.“

Die hedonistische „action“-Orientierung der städtischen Polizeiarbeit blieb also bestehen, um einen ruhigeren, bedächtigeren Stil und eine entsprechende Praxis zu verhindern. Schnelles Fahren, die Erregung durch Geschwindigkeit und „action“ wurden von den rangniedrigen Beamten festgehalten; sie formten die Technologie des „Unit Beat Policing“ dementsprechend neu, um die restlichen Werte ihres Berufsalltags zu stützen.

VI.

Technik: Weitere Hinweise zeigen, daß die Funktion der Funkgeräte im Revier in ähnlicher Weise umgestaltet wurde, um Gelegenheit zur Aufregung und „action“ zu schaffen.¹⁴ Alle Beamten trugen ein Funksprechgerät bei sich, wenn sie auf Streife gingen, und eine „Durchsprech“-Möglichkeit setzte jeden Beamten in die Lage, alle Gespräche von der Revier-Leitstelle zu einzelnen Einheiten zu hören, ebenso wie sie es den Beamten ermöglichte, sich untereinander zu verständigen. Alle Beamten neigten dazu, Rufe durchzugeben, die aufregend klangen, oder solche, die weiteren Polizeibeistand zu erfordern schienen. Auf jede Vermutung, daß ein Kollege weitere Unterstützung brauchte, wurde umgehend reagiert, und eine schnelle Fahrt zum Ort des Geschehens wurde zugesichert. Hedonismus und gegenseitige Abhängigkeit standen in enger Verbindung. Man könnte einerseits vorbringen, daß eine solche Praxis die Sicherheit von Beamten gewährleistet, die immer unter dem Risiko der Gefährdung arbeiten. Andererseits förderte jedoch das Funknetz die Erwartung, daß bereits das geringste Anzeichen von Gefahr eine unmittelbare Reaktion von anderen Beamten bringen würde, die bereit waren, sich in aufregende Szenen zu begeben (ready for trouble).

Ein Telefonist, der seit einer Reihe von Jahren auf der Wache arbeitete, und zwar vor und nach der Einführung des „Unit Beat Policing“, formulierte es so: „Seitdem das großartige individuelle Funksprechgerät in Mode kam, glaube ich, daß sie, anstatt zu besprechen, wie sie aus ihren Schwierigkeiten herauskommen – wie es die alten Schupos taten und die es auf diese Weise geschafft haben –, nur ihren Gummiknüppel ziehen und im Funkgerät nach Unterstützung rufen. Sie fordern nur Unterstützung und ziehen ihren Gummiknüppel.“

Das Merkmal hier ist, daß die Technologie des „Unit Beat Policing“ von den Beamten nicht nur so umgestaltet wurde, daß sie die bestehenden Werte von Hedonismus und „action“ unterstützt, sondern sie erweitert hat, indem sie einerseits einen Faktor verstärkter Wahrnehmung bzw. „Erwartung“ von Gefahr bildet und andererseits das Ausmaß der Fertigkeiten, die zur Beherrschung von Situationen gebraucht werden, verringert.

VII.

Der Kampf: Wie die von Cain beobachteten Polizisten freuten sich die Beamten in meinem Revier über eine Verwicklung in einen Kampf, über ein Handgemenge bei einer Festnahme, über aggressiven Widerstand, der von Individuen gezeigt wird, die damit den Polizeieinsatz herausfordern. Ein Kampf bietet ein Mittel, das wichtige Gefühl von „action“ beizubehalten, er unterstützt auch den Eindruck von der Polizei als einer Gruppe, die die Kontrolle über die Welt behauptet. Zum Beispiel unterhielten sich Beamte über einen Vorfall, bei dem einige Zigeuner aufgefordert wurden, einen Bauplatz, der zur Erschließung gebraucht wurde, zu verlassen. Ein Constable der „Home Beat“ erklärte: „Wir gingen dahin und trafen den bevollmächtigten Anführer. Er sagte: ‘Wir werden friedlich gehen, wenn wir gehen müssen. Wenn Sie Ihre Schupos herbringen, gibt es Schwierigkeiten.’“ Ein anderer Constable, der zu einer Reservegruppe an der Baustelle gehörte, sagte dazu: „Wir hätten also dahin gehen sollen, nicht wahr?“

Dieser besondere Wert, der auf die Gelegenheit, in einen Kampf verwickelt zu werden, gelegt wird, kann auch bei einem anderen Vorfall gesehen werden, diesmal bei einem Jugendklub mit einer großen Mitgliedschaft von jungen Schwarzen, die auf dem Gehweg ihr Wasser ließen, wenn sie den Klub verließen, um nach Hause zu gehen. Im allgemeinen verteilten sie sich sehr schnell; an einem bestimmten Freitagabend schien jedoch eine Beaufsichtigung nötig. Als die Schicht Tee trank, bevor sie auf Streife ging, erwähnte einer der Constables auf Probe den Klub und sagte, daß er glaube, er sollte überwacht werden. Der verantwortliche Inspektor der Schicht sagte: „In Ordnung, wir werden heute abend dorthin gehen und ein paar von ihnen abliefern; falls sie schreien und herumtrödeln, werden wir ein

paar von ihnen schnappen.“ Ein Sergeant, der nicht im Raum gewesen war, kam heraus, und einer von den Constables sagte zu ihm: „Wir haben die Erlaubnis, heute abend Nigger zu verdreschen, Sarge; schnapp Dir ein paar, Sarge.“

Hierbei gibt es einen Faktor der Vergeltung, aber auch die Gelegenheit, in einen Kampf, eine Rauferei, verwickelt zu werden. Der Hedonismus des Kampfes ist ebenso wichtig wie das polizeiliche Vorgehen gegen eine bestimmte rassische Gruppe und natürlich wichtiger als eine ruhige, gebildete Einstellung zur Polizeiarbeit.

VIII.

Macht (Control): Ich habe herausgestellt, daß die Gelegenheit, in einen Kampf verwickelt zu werden, dazu beitrug, das Gefühl der Kontrolle über die Welt zu unterstützen. Das Gefühl der Macht ist ein weiteres Merkmal der Berufspraxis, das den stärker auf Ausgleich gerichteten Ansatz des professionellen Modells konterkariert.

Die Polizisten, die in dem geographischen Gebiet Streife gehen, für das das Revier verantwortlich ist, betrachten das Gebiet als ihr Territorium. Obwohl es andere mit seiner Kontrolle beschäftigte Stellen gibt – Sozialarbeiter, Gemeinwesenarbeiter etc. –, glaubte die Polizei, daß sie ein Vorrecht auf die Kontrolle habe. Das Gebiet wurde „das Land“ genannt – es war ihr Besitz, niemand sonst hatte das Recht, es zu kontrollieren. Diese territoriale Abschirmung erstreckte sich sogar auf Polizeibeamte, die bei Revieren arbeiteten, deren Gebiet an unseres grenzte. Wenn diese Beamten sich auf unser „Land“ verirrt und entdeckt wurden, wurde eine Anschuldigung der „Wilddieberei“ gemacht: „Verlaß unser Land, Smith, was machst Du auf unserem Land.“

Innerhalb der Wache wurde die Kontrolle über alles Geschehen bis aufs äußerste gesteigert, insbesondere wenn sich eine festgenommene Person im Vernehmungsraum befand. Die Anweisungen schrieben vor, daß die zum Zweck der Befragung oder der Anschuldigung festgenommenen Personen zu der Polizeiwache gebracht werden sollen, in deren Gebiet sie in Gewahrsam genommen werden. In der Praxis bringen die Constables einen Gefangenen zu „ihrer Wache“, wenn sie eine Festnahme vorgenommen haben, die eine Ermittlung erfordert und die nahe der offiziellen Grenze des Unterbezirks gemacht wurde.

Nach der Verhaftung von zwei Jugendlichen in einem Bezirk, der an unseren grenzt, hörte man folgende Unterhaltung über das Funksprech-

gerät. Der Fahrer eines Streifenwagens am Schauplatz: „Zwei Gestalten (verhaftete Personen) kommen zu . . . (nennt unsere Wache).“ Ein Beamter, der auf der Straße Dienst hatte, antwortete: „Sie schnappen sie auf der Hall Road, da könnten sie genau so gut zur . . . (nennt die Nachbarwache), dann ist es ein direkter Vermerk (Verhaftungseintrag).“ Ein Beamter aus meinem Revier warf dazwischen: „Wenn sie zu uns kommen, können wir beide eine Verhaftung haben.“ Die Gefangenen wurden dann zu unserer Wache gebracht, obwohl es zusätzlichen Verwaltungsaufwand bedeutete.

Einer der Gründe für diese Praxis ist, daß die Kontrolle über den Befragungs- und Anschuldigungsvorgang aufs äußerste gesteigert wird, wenn (nur) die unmittelbaren eigenen Vorgesetzten sich mit der Sache beschäftigen. Die „Teamarbeit“-Orientierung der polizeilichen Tätigkeit erfordert Vertrauen und gegenseitige Abhängigkeit; die Duldsamkeit und Vorlieben der vorgesetzten Beamten sind bekannt, und der übliche Stil der Kontrolle kann ohne Furcht vor Zurechtweisungen beibehalten werden. Innerhalb des Vernehmungsraums, wo der Revierbeamte statutengemäß die Herrschaft hat, gilt als oberste Regel, daß die verhaftete Person kooperieren muß. Bei einer Diskussion über das zur Anschuldigung führende Verfahren machte eine Gruppe von Sergeanten auf einem Schulungskurs diesen Punkt sinnfällig, als sie folgender Zusammenfassung zustimmte: „In der Regel ist es meine Erfahrung, daß eine Person in der Polizeistation so viel Gutes bekommt, wie sie selber gibt. Wenn sie sich kooperativ verhält, ist die Polizei korrekt zu ihr. Wenn sie nicht kooperativ sind, dann kriegen sie es entsprechend zu spüren.“ Den alles überragenden Indikator für Kooperationsbereitschaft bilden das mündliche Schuldeingeständnis und die Bereitschaft, Fragen zu beantworten. Stil der Äußerung, Auftreten, Bestreiten von Anhaltspunkten und die Weigerung, sich durchsuchen zu lassen, sind alles negative Merkmale, die Zurechtweisung erfordern. Denn die Beamten gehen davon aus, daß, wenn sich jemand erst einmal in der Polizeiwache befindet, er sich – völlig – dem Kontrollanspruch der Polizeibeamten unterwerfen muß.

Es gibt tatsächlich Anzeichen dafür, daß Constables manchmal unwillig sind, „ihre Gefangenen“ dem Sergeanten vom Dienst abzutreten. Ein unlängst beförderter Sergeant veranschaulicht das so: „Ich mag es nicht, in den Wachraum gehen zu müssen und ungefähr fünf Fragen stellende Beamte um einen Gefangenen herum zu finden. Man muß hereinkommen und sie fragen, ob sie etwas dagegen haben, daß man selbst eine Frage stellt. Ich führe gern Verhöre durch und sehe zu, daß ich im Wachraum bin, sobald der Gefangene hereinkommt.“

Die zentrale Bedeutung, die man der Kontrollmacht beimißt, steht der Entwicklung einer sich weniger abschirmen-

den, weniger auf Zwang abstellenden Polizei entgegen, die ihre Aufgabe als eine versteht, die mit anderen Behörden zu teilen ist. Innerhalb der Polizeiwache ist die Kontrollmacht aufs äußerste gesteigert, womit Abschirmung und Geheimhaltungstendenzen notwendigerweise nachfolgen.

IX.

Beziehungen zwischen Polizei und Öffentlichkeit: Es wurde behauptet, daß das professionelle Modell die Entwicklung eines Bewußtseins des Wertes von engen Beziehungen zwischen der Polizei und der von ihr betreuten Gemeinde fördern würde. Das von Cain gefundene „ungezwungene Verhalten“ könnte einen Punkt für eine solche Entwicklung bereitstellen. Tatsächlich hat das „Unit Beat Policing“-System aber in der Praxis Zwanglosigkeit nahezu ausgerottet und damit einen weiten Bereich von Kontakten zwischen der Polizei und der örtlichen Bevölkerung vernichtet; es ließ nur die mehr *offiziellen* Aufforderungen zu polizeilicher Anwesenheit als ausschlaggebenden Kontext für die Bildung engerer Beziehungen übrig.

Nachdem die Beamten auf ihre Runden geschickt waren, erklärte mir ein Sergeant bei einem Vergleich zwischen unserem Revier und einem benachbarten, wo er vor der Einführung des „Unit Beat Policing“-Systems Dienst getan hatte: „Als ich am Queens Square war, hatten wir bei Frühschicht ein vollständiges Frühstück und ein paar Tassen Tee, bevor es acht war, und es war dann Zeit für Tee im Kittchen. Unsere Burschen wissen nicht mal, wo sie hingehen sollten; Tom vielleicht, aber er ist der einzige.“

Die Gründe für dieses fehlende Wissen sind einfach; die Einführung der Streifenwagen hat die Männer von der Straße entfernt und daher vom Kontakt mit Mitgliedern der Öffentlichkeit außer bei der Beschäftigung mit Rufen nach polizeilichem Beistand. Abwechslung von Langeweile ist ersetzt worden durch den hedonistischen Gebrauch, dem die Streifenwagen zugeführt wurden, das individuelle Funkgerät hilft hier ebenfalls. Professionelle Polizeiarbeit führte nicht zu einer Erweiterung der Beziehungen zwischen Polizei und Öffentlichkeit.

X.

Zusammenfassung und Diskussion: Aus dem hier vorgelegten Anschauungsmaterial folgt, daß die Werte und Praktiken der Polizeiarbeit, die Cain im Jahrzehnt vor dieser Untersuchung gefunden hat, als Kern der Berufspraxis geblieben sind. Wir haben ein Fortbestehen der Betonung des Hedonismus beobachtet. Das Material hätte benutzt werden können, um zu zeigen, daß die Beschäftigung mit Verbrechen und

Verhaftung als Haupttätigkeit der städtischen Polizeiarbeit beibehalten wurde. Daß die Elemente Handgemenge, Kampf, Fahndung, Verfolgung und Gefangennahme bleiben, das ist es, was die unteren Dienstgrade wollen. Dann wurde auf die Auffassungen der Kontrolle über das polizeilich betreute Gebiet und die Klienten eingegangen, und es wurde gezeigt, wie das Erlebnis der Macht im Zentrum der Berufspraxis stand. Die Hauptmerkmale der Berufspraxis bleiben erhalten, tatsächlich scheinen sie sogar durch die Neuerung des „Unit Beat Policing“-Systems verstärkt worden zu sein.

Der offene, nachprüfbare, einsichtige und daher ruhige Charakter des Modells professioneller Polizeiarbeit – aufgeschlossen für Vielgestaltigkeit und Konflikte innerhalb der Gesellschaft und für den Wert von Methoden zur Wahrung des öffentlichen Friedens sowie für die notwendige rechtsstaatliche Gesetzesbindung der Polizeiarbeit – steht im deutlichen Gegensatz zu der Wirklichkeit, wie sie sich nach meiner Untersuchung darstellt.

Wir unterscheiden daher zwei Grundmodelle der polizeilichen Tätigkeit: das professionelle Modell, die Bezeichnung und Praxis, wie sie von den ranghöheren Beamten und denjenigen, die die Vorschriften machen, verstanden wird; und das Operationsmodell der unteren Dienstgrade. Man könnte behaupten, daß unterschiedliche Modelle in der Vielfalt der Spezialgebiete, die im modernen Polizeiwesen zu finden sind, untersucht werden könnten – dies ist eine Möglichkeit, aber hier wird dargelegt, daß die beiden skizzierten Modelle die beiden Grundmodelle der gegenwärtigen britischen Polizeitätigkeit darstellen. Eine soziologische Arbeit, die es versäumt, die Konflikte innerhalb der Polizei zu erklären und – wie die jüngsten Entwicklungen in der theoretischen Anwendung des Marxismus auf die Soziologie der Abweichung und der sozialen Kontrolle – auf einer makrosoziologischen Ebene arbeitet, vereinfacht eindeutig die Kompliziertheit und widersprüchliche Vielgestaltigkeit der Praxis¹⁵. Die Realität städtischer Polizeiarbeit ist ein „Geschäft“ (negotiation) – durch „action“ und nachfolgende Überprüfung – zwischen divergierenden Modellen. Nach der vorliegenden Untersuchung sind es die unteren Dienstgrade, die ihre Macht gebrauchen können, um die Dienstanweisungen nach ihrer eigenen Definition von Polizeitätigkeit umzuformen, zum Teil wegen der der polizeilichen Tätigkeit wesensgemäßen Ermessenskomponente und der Unmöglichkeit genauer Beaufsichtigung in schwer zu überblickenden Situationen.

Das Operationsmodell der Polizeiarbeit, das bei den unteren Dienstgraden die Grundlage der polizeilichen Tätigkeit darstellt, ist für die Arbeit der Polizei repräsentativ, die man im städtischen Großbritannien findet – Polizeiarbeit bedeutet hier hautnahen Kontakt zwischen dem Polizisten und der Öffentlichkeit. Im Gegensatz zu diesem Modell steht das Modell der für die Strategie verantwortlichen und ranghöheren Beamten, das in Richtlinien und Leitkonzepten sowie in der Praxis allenfalls bei allseits im Blickpunkt stehenden Vorfällen – z. B. Belagerungssituationen – auszumachen ist.

Wenn die internen Konflikte der Polizeiarbeit erst einmal erkannt sind, wird es zunehmend von Nutzen sein, die Polizeiorganisationen als eine Myriade von komplizierten Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Auffassungen von der Rolle der Polizei zu untersuchen. Einmal durch eine ethnographische Untersuchungsstrategie durchschaut, stellt sich die nach außen scheinbar offenkundige Einheit der Polizei als problematisch heraus. Dies führt zum Wunsch nach Dokumentation einer Hierarchie von Werten und Tätigkeiten, die zwar alle für die Aufgabe der Polizei relevant sind, aber doch jeweils in einer organisatorischen Arena, die mehr durch Konflikt als durch Übereinstimmung gekennzeichnet ist, ausgehandelt werden.¹⁶

Eines der größten Probleme für vorgesetzte Beamte bildet das Aufrechterhalten des äußeren Anscheins von „Teamarbeit“ und die Verantwortung dafür, daß die Untergebenen gemäß dem professionellen Modell arbeiten. Das Operationsmodell droht den Plan zu brechen, formt das professionelle Modell auf die Gefahr seines Zusammenbruchs hin um. Es handelt sich nicht um ein formelles und ein informelles Modell der Polizeiarbeit, das hier erklärt wird; vielmehr sind das operationelle und das professionelle Modell zwei völlig vernünftige Denkweisen, die sich gegenseitig beeinflussen, sobald Pläne und Ideen in Praxis umgesetzt werden.¹⁷ Städtische Polizeiarbeit ist diese paradoxe „Box“ von manchmal übereinstimmenden, manchmal sich widersprechenden Überzeugungen und dazugehörigen Verfahrensweisen, die die dünne Oberflächenerscheinung bilden, die der Entmythologisierung durch die Arbeit der Soziologen harrt.

Ein weiteres Merkmal dieser Untersuchung ist ihre Konzentration auf die Polizeiarbeit als „Arbeit“ (work) und eine Fortsetzung der Chicagoer Tradition von Everett C. Hughes.¹⁸ Die Beobachtung der Macht ausübenden Dienstgrade erlaubt eine genaue Beschreibung ihrer Fähigkeit, die Dienstanweisungen zu ändern und damit die zentralen Merkmale ihrer Berufspraxis zu erhalten, die ihre Geschichte in den praktischen Problemen – gemäß der Definition des Polizisten – der Arbeit haben, die man von ihnen verlangt. Feinfühlige

Vergleichsarbeit wird möglich mit anderen Berufen, die ebenfalls die Funktion eines Notfalldienstes haben und aus einer im wesentlichen ruhigen Welt einen Sinn für hedonistische Aktion entwickeln – andere Vergleichspunkte sind offensichtlich.

Darüber hinaus erlaubt sie einen Vergleich zwischen der Polizei als Gruppe und anderen Nicht-Berufsgruppen. Zum Beispiel – um bei dem den Hedonismus betreffenden Punkt zu bleiben – weisen Untersuchungen von Jugendbanden und, noch allgemeiner, der Kultur der Arbeiterklasse darauf hin, daß Monotonie und nicht lohnende Kennzeichen der Arbeit eine Unmittelbarkeit von Suche nach hedonistischer Befriedigung in aller Welt außerhalb der Arbeit zur Folge haben. Detaillierte Studien unter Verwendung ethnographischer Methoden könnten eine Verbindung zwischen Welten enthüllen, die als unverbunden und gegensätzlich verstanden wurden. Eine solche Studie würde die Untersuchung über die Polizei von ihrer Betonung der Verschiedenheit dieses Berufes frei machen und Ausgangspunkte der Ähnlichkeit zwischen einer vielgestaltigen Reihe von Gruppen mit einer gemeinsamen Rekrutierungsbasis festlegen. Diese Arbeit würde dann erlauben, genauso subkulturelle Grenzen darzustellen.¹⁹

Kritik an diesem Ansatz könnte auf seinen Mangel an Analyse auf makro-soziologischer Ebene hinweisen; er vernachlässigt die Vorstellung von Macht, die immer für soziologische Arbeit zentral war, und bei der Untersuchung der Polizei versäumt er, deren Stellung innerhalb einer auf Klassen basierenden Gesellschaft zu erfassen. Im einleitenden Abschnitt dieser Arbeit wurde dargelegt, daß das professionelle Modell eine Reaktion auf den abnehmenden Status der Polizei war und ebenso auf das Durchsickern von ungesetzlichen Techniken bei der Befragung von Verdächtigen in die öffentliche Diskussion. Der öffentliche „Eindruck“ der Polizeiarbeit wurde geschwächt, ihre Autorität in Frage gestellt und das „geheime Leben“ der Institution sickerte durch. Die Vorstellung einer professionellen Polizei ist und bleibt die Bewahrung von Autorität und Macht; Autorität und Macht durch eine kraftvolle Symbolik und Rhetorik des Professionalismus. Wir sehen diese Rhetorik in der Unterbreitung von Hinweisen bei der „Royal Commission on Criminal Procedure“ – dies ist wiederum eine Zeit, wo dem „geheimen Leben“ der Institution durch seine Enthüllung bei Gerichtsterminen Bloßstellung droht. Die grundlegende Forderung der professionellen Polizei ist, daß sie sich selbst kontrollieren kann, da sie ja gar keine verschwiegene, geheimnisvolle Organisation sei, die ihre wirklichen Aktivitäten verbirgt.

Die hier vorgelegte Untersuchung weist darauf hin, daß das professionelle Modell – umgeben und präsentiert mit einer

kraftvollen Rhetorik – eine Praxis der Polizeiarbeit verdeckt, die trotz verschiedener Arten öffentlicher Untersuchungen weitgehend unbeschädigt blieb und Änderungen der Vorschriften und alternative Definitionen der Funktion der Polizei, die in den Ausbildungsprojekten enthalten sind, verwischt. Wie das professionelle Modell die Konsequenz hatte, der Polizei zu erlauben, ihren Einfluß auf Bereiche der Fürsorge auszudehnen, landesweite Medien zu benutzen, um öffentliche Unterstützung zu verbreiten – kurz, ihre Macht auszudehnen –, so konnten die unteren Dienstgrade den Kern ihrer Berufspraxis beibehalten. Dies überläßt das zentrale und historische Problem denjenigen Polizeibeamten im Dienst, die sich dem professionellen Modell verpflichtet fühlen, wie auch den Personen, die an der Strafjustiz interessiert sind: – Wer kontrolliert die Polizei?

Anmerkungen und Quellenangaben

* Übersetzt durch I. Pöpping, Redaktionelle Bearbeitung durch H. J. Kerner.

- (1) Royal Commission on the Police, Final Report, H.M.S.O. 1962. Die in dieser Abhandlung enthaltenen Quellenangaben wurden bei einem absoluten Minimum gehalten.
- (2) Peter K. Manning, *Police Work: The Social Organization of Policing*, M.I.T. Press 1977.
- (2) Maureen Cain, *Society and the Policeman's Role*, Routledge and Kegan Paul 1973.
- (4) Zur Erörterung der anglo-amerikanischen Art der Polizeitätigkeit vgl. Manning a.a.O. Ebenso Cain a.a.O., Kap. 3, und Simon Holdaway, *Changes in Urban Policing*, *British Journal of Sociology*, Vol. XXVIII, No. 2, Juni 1977, S. 119–135.
- (5) Z. B. Jonathan Rubenstein, *City Police*, Farrar, Strauss and Girvoux 1973.
- (6) David Mechanic, *Sources of power of lower participants in complex Organisations*, *Administrative Science Quarterly*, 7, 1962, S. 349–364. Donald Roy, *Quota Restriction and Goldbricking in a machine shop*, *American Journal of Sociology*, Vol. 57, 1952, S. 427–442.
- (7) Robert Mark, *Policing a Perplexed Society*, George, Allan and Unwin 1977, S. 42.
- (8) Zur Verwendung des Begriffs 'professionell' vgl. die Arbeit von E.C. Hughes, *Men and their Work*, Free Press 1958, und Howard Becker, *Sociological Work*, Trans-Action Books, 1970.
- (9) Das National Police College bildet Beamte in leitenden Positionen für die meisten ranghöheren Posten des Polizeiwesens aus. Vgl. Philip John Stead, 'The Idea of a Police College' in J.C. Alderson / Philip John Stead (eds.), *The Police we Deserve*, Wolfe 1977.
- (10) Report of Enquiry von A. S. James, Q. C., H.M.S.O. 1965 und Sheffield Police Appeal Enquiry, H.M.S.O. 1963.
- (11) John Alderson and Philip John Stead (eds.), op.cit., and Grahame Howes and John Brown (eds.), *The Police and the Community*, Saxon House 1976. Vgl. auch *Police Manpower, Equipment and Efficiency: Reports of three working parties*, H.M.S.O. 1967.

- (12) Robert Mark, 'Minority Verdict', in: Mark, op.cit.
- (13) Jerome Skolnick and Richard Woodworth, 'Bureaucracy, information and social control: a study in morals detail' in: David Bordua (ed.), *The Police: Six Sociological Essays*, Wiley 1967.
- (14) Weitere Erörterungen über den Gebrauch von Technik durch die Polizei sind zu finden in: *The British Police*, Simon Holdaway (ed.), Edward Arnold, forthcoming 1979.
- (15) Z. B. Jan Taylor, Paul Walton and Jock Young, *The New Criminology*, Routledge and Kegan Paul 1973. Vgl. auch Center for Research on Criminal Justice, *The Iron Fist and the Velvet Glove*, 1975.
- (16) Zur Darstellung dieser Auffassung einer Organisation vgl. David Silverman, *The Theory of Organisations*, Heinemann 1970.
- (17) In diesem Abschnitt wird Goffmans Vorstellung von „dramatism“ verwendet. Vgl. Erving Goffman, *The Presentation of Self in Everyday Life*, Penguin 1956.
- (18) Everett Hughes, *Man and Their Work*, Free Press 1958.
- (19) Paul Rock, *The Sociology of Deviance and Conceptions of Moral Order*, *The British Journal of Criminology*, 14, 1974, S. 139–149.

Summary

This report is stemming out of a broader research project in „ethnography of urban policing“. Based on a period of participant observation, during which time the author was a serving police officer, this research aims to document the policing of an inner-city area. Particular focus is placed upon the effects of the professionalization of the police in terms of its impact on the strategies of control used by patrolling and other officers. A series of strategies of control are described and analysed, special consideration being given to the use and meaning of violence by police officers. These strategies are further related to core values in the occupational culture and the imagery of the community which is policed to be found in the oral tradition of policing.

December 1978
 Department of Sociological Studies,
 The University, Western Bank, GB-Sheffield